

So verpufft eine Stromsparidee

LANGENTHAL Um den Stromverbrauch auf der Verwaltung zu senken, führt die Stadt Langenthal wohl eine Massnahme ein, die zunächst deutlich mehr Kosten verursacht als einspart. Als Argument dient das Label Energiestadt.

Strom sparen ohne Komfortverlust – warum auch nicht? Ein im Dezember 2013 eingereichtes Postulat von Ex-Stadträtin Karin Rickli (Grüne) hat genau das zum Ziel. Sie will den «unnötigen» Standby-Verbrauch von technischen Geräten «in allen städtischen Einrichtungen Langenthals» eliminieren oder senken. Im Standby-Modus befinden sich Geräte dann, wenn sie nicht komplett ausgeschaltet sind.

Rickli sieht die Gemeinde als Trägerin des Labels Energiestadt in der Verantwortung. Um Strom – und damit auch Kosten – zu sparen, schlägt die Grüne-Politikerin in ihrem Postulat «Goodbye Standby» die Verwendung von Abschalthilfen (Schaltmäusen) vor. Ordnungsgemäss prüfte der Gemeinderat das Anliegen. Einem Bericht des Stadtbauamts

– er lag den Stadtratsunterlagen bei – kann entnommen werden: Die jährliche Ersparnis bei der Einführung von Abschalthilfen in der Stadtverwaltung liegt effektiv bei rund 650 Franken. Dem gegenüber steht ein finanzieller Aufwand von 5000 bis 7000 Franken für die Beschaffung. Hinzu kommt der Installationsaufwand je Arbeitsplatz. Gesamt wird mit rund 98 Arbeitsstunden gerechnet.

Es zahlt sich erst später aus

Dieser Rechnung zufolge dauert es etliche Jahre, bis die eingesparten Stromkosten den Investitionsaufwand aufheben. Aus finanzieller Sicht müsste Ricklis Forderung unverhältnismässig erscheinen.

Langenthals Gemeinderat will das Anliegen dennoch «grund-

sätzlich» weiterverfolgen. Das geht aus den Stadtratsunterlagen hervor. Eine Einführung von Abschalthilfen sei «im Sinne des Labels Energiestadt und der Vorbildfunktion der Stadt Langenthal» zu prüfen, heisst es im Bericht des Stadtbauamts. Eine begleitende Informationskampagne soll bei den Mitarbeitenden der Stadt zudem eine nachhaltige Verhaltensänderung über den Arbeitsplatz hinaus herbeiführen. Dazu meint die Stabstelle Umwelt und Energie: «Die Einführung von Abschalthilfen ist nur dann sinnvoll, wenn gleichzeitig über den Standby-Verbrauch im Allgemeinen und allfällige andere unnötige Stromverbräuche informiert wird.»

Umsetzung light

Karin Ricklis Forderung soll also weiterverfolgt werden. Doch in welchem Ausmass? Aus dem Bericht des Stadtbauamts geht hervor, dass gewisse Gerätschaften und Installationen aus Betriebs-

und Sicherheitsgründen gar nicht vom Strom getrennt werden können. Permanent am Netz sein müssen offenbar die Heizung, die Alarmierung, die Drucker und die übergeordnete Informatikstruktur.

Daraus folgt, dass das Stromsparanliegen auf die Arbeitsplätze beschränkt wird. Doch auch hier gibt es Einschränkungen. Schwierigkeiten bereiten die Schularbeitsplätze. Zwar ist bekannt, wie viele PCs und klassische Verwaltungsarbeitsplätze (sogenannte Thin Clients) in den Schulen eingesetzt werden. Deren Betriebsdauer und damit auch die Standby-Zeiten lassen sich aber «nur sehr schwer abschätzen, da es sich einerseits um Lehrer- beziehungsweise Administrationsarbeitsplätze und andererseits um Schulungsplätze handelt».

Die Konsequenz: An den Schulen wird in einem ersten Schritt auf die Umsetzung des Vorstosses «Goodbye Standby» verzichtet.

Gerechnet wird ausschliesslich mit den Arbeitsplätzen auf der Verwaltung inklusive den Aussenstellen.

Noch andere «Stromfresser»

Geschmälert wird die Tragweite des postulierten Anliegens im Bericht des Stadtbauamts noch an anderer Stelle – bei der Einordnung des Standby-Verbrauchs in den Gesamtkontext. Der Fachbereich Informatik berücksichtigt den Energieverbrauch bereits bei der Beschaffung von Informatikmitteln, so die Ausführungen. «Dementsprechend ist der Standby-Verbrauch der eingesetzten Geräte sehr niedrig.»

Zudem gebe es nebst dem unnötigen Standby-Verbrauch noch andere «Stromfresser» in der Verwaltung. «So führen beispielsweise der Einsatz von Elektroheizöfen, von Klimageräten und das Brennenlassen des Lichts zu einem hohen und grösstenteils unnötigen Energieverbrauch.»

Patrick Jordi

Halle für Pouletmast

WYNAU Eine 1100 Quadratmeter grosse Pouletmasthalle soll an der Aarwangenstrasse in Oberwynau entstehen. Das Projekt liegt derzeit auf.

Hans-Rudolf Widmer und Niklaus Widmer wollen offenbar auf Geflügelhaltung setzen. Wie einem aktuellen Baugesuch zu entnehmen ist, planen sie auf ihrem Hof an der Aarwangenstrasse in Oberwynau den Bau einer 1100 Quadratmeter grossen Pouletmasthalle mit Wärmerückgewinnung sowie dreier Futtersilos und eines Propangastanks. Ein bestehender Schopf auf dem Hof soll abgerissen werden. Die Dachverlängerung einer Remise soll einem Kotdepot dienen.

Jungbauer Niklaus Widmer will sich zu seinen Plänen noch nicht weiter äussern. Gemäss Auflageakten soll der eingeschossige Neubau hinter dem als erhaltenswert eingestuftem Bauernhaus im Landschaftsschongebiet gut 60 Meter lang, inklusive eines Wintergartens gut 24 Meter breit sowie 5,7 Meter hoch werden. Die Baukosten sind mit 1,2 Millionen Franken aufgeführt. Es ist von 16 500 Tieren die Rede. Zugelassen wären gemäss schweizerischer Gesetzgebung maximal 18 000 bis 42 Tage alte Poulets pro Betrieb (bei jüngeren Tieren variiert der Höchstbestand nach oben).

khf

Das Baugesuch liegt bis zum 15. Februar in der Gemeindeverwaltung Wynau zur Einsichtnahme auf.

BETTENHAUSEN

Auf Geflügelmast umsatteln wollte auch Roland Friedli: Am Dorfrand von Bettenhausen plante er den Bau einer 72 Meter langen Pouletmasthalle. Sein Vorhaben ist nach anfangs mehr als 70 Einsprachen letztlich beim Verwaltungsgericht abgeblitzt – wegen Überschreitens der zulässigen Gebäudelänge (wir berichteten). Wie es nun weitergehen soll mit seinem Betrieb, lässt der Bauer offen.

khf

Ein vertrauter Anblick hat sich verändert

LANGENTHAL Gestern wurden im Brauihof zwei von vier Bäumen gefällt, die seit Jahrzehnten das «Woghüsli» zierten.

Auf fast allen bekannten historischen Aufnahmen ist das sogenannte «Woghüsli» der früheren Brauerei Baumberger und des heutigen Restaurants Bierhaus malerisch mit vier Bäumen umgeben. Seit gestern nicht mehr: Eine Linde wurde aus Sicherheitsgründen gefällt. Auch eine Hagebuche musste weichen. Gegen das Fällen hat Pächter René Marti nichts einzuwenden. Er würde es allerdings sehr begrüßen, wenn als Ersatz gleichenorts zwei junge Bäume gepflanzt würden. Nach Auskunft der zuständigen Liegenschaftsverwaltung sei dies jedoch nicht vorgesehen. Besitzerin des Areals ist ein Immobilienfonds der UBS.

rgw



Seit je komplettierten vier Bäume das Bild des «Woghüsli» der früheren Bierbrauerei Baumberger. Jetzt sind es nur noch zwei.

Robert Grogg

Preis für Soom und Marti

LANGENTHAL Der Prix Tambour 2016 geht an die Initiatoren und Hauptverantwortlichen des Sommerkinos.

Der Stiftungsrat des Trummlerhaus Langenthal hat entschieden, dass der Prix Tambour in diesem Jahr an Rita Soom und Marcel Marti verliehen wird. «Vor allem, aber nicht nur, wegen des Sommerkinos», teilt die Stiftung mit. Der Anerkennungspreis Prix Tambour der Stiftung Trummlerhaus Langenthal wird jeweils zwischen Fasnacht und Ostern vergeben. Und zwar an Personen oder Gruppen aus dem Oberaargau, welche irgendwo und irgendwie in ihrer Freizeit den Takt angeben. Die ersten Preisträger waren Elsbeth und Kurt Dürig aus Bleienbach. Es folgte der verstorbene Zeichner Daniel Gerber. Rita Soom und Marcel Marti führen das Restaurant Piazzetta. Sie sind die Hauptverantwortlichen des Sommerkinos, das seit 16 Jahren während je zwei Wochen im Hochsommer vor dem Choufhusi über die Bühne geht. Die Preisverleihung wird Mitte März stattfinden.

rgw

Ich erinnere mich noch gut an die Weisungen meines Fahrlehrers während der ersten Fahrstunden: Halten bei Rotlicht, Motor aus. Parken am Strassenrand, Blinker ein, Motor aus. Nach bestem Wissen und Gewissen versuche ich dies seit zehn Jahren einzuhalten, auf unnötiges Abgasverpuffen reagiere ich empfindlich. Das ist hier im zweitgrössten Land der Welt ein Problem, denn mit Benzinsparen haben es die Kanadier nicht so. Jeder, der etwas auf sich hält, fährt mindestens ein Auto, vorzugsweise einen massigen SUV oder ausladenden Pick-up. Zuweilen parken vor einem Einfamilienhaus bis zu vier Fahrzeuge.

Zugegeben, die Winter sind kalt und lang, die Distanzen von A nach B zuweilen riesig. Dennoch helfen Kraftprotze auf vier Rädern in Grossstädten nicht gerade, die verstopften Strassen zu entschlacken. Dazu kommt das Laissez-faire der Einheimischen, sozusagen eine Lass-es-Laufen-Mentalität. Wohl wegen der kalten Temperaturen tief in den Genen eines Kanadiers verankert, lässt er den Motor seines Autos stets brummen, ob er nun an der Ampel hält, auf einem Parkplatz wartet oder rasch im Laden einen Kaffee holen geht. 10, 20, 30 Minuten – und das oft bei offenem Fenster, egal bei welchem Wetter. Zu stören scheint das niemanden wirklich.

Pingelige Menschen sind unbeliebt, trotzdem habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, solche Benzinverpuffer auf ihr luftverschmutzendes Handeln hinzuweisen. Klopfen am Fenster, «würde es Ihnen wohl etwas ausmachen, den Motor abzuschalten? Ihr Verhalten ist schlecht für die Umwelt.»

BZ Kolumne



Julian Perrenoud

Dicke Luft

Meist ernte ich verdutzte Blicke. Ein Geschäftsman mittleren Alters konnte partout nicht verstehen, weshalb er nun in seinem Auto um den Mittagsschlaf gebracht wurde, für solch eine Angelegenheit. In einem ruhigen Quartier rattete sein Motor bei offenem Fenster und angenehmen 15 Grad für eine halbe Stunde.

Wer in Kanada, genauso wie in den USA, das 16. Altersjahr erreicht, darf sich mit dem Auto auf die Strasse wagen. In den verlassenen ländlichen Gegenden ein entspanntes Vergnügen, doch auf den achtspurigen Autobahnen um Toronto, durch die sich täglich endlose Blechlawinen pflügen, ein nicht zu unterschätzendes Abenteuer. Besonders Ortsunkundige geraten bei den schlecht markierten Ausfahrten und drängelnden Autofahrern im Rückspiegel ins Schwitzen.

Ein Umstand, den eine multikulturelle Stadt wie Toronto mit sich bringt, ist eine unglaubliche Vielfalt an Nationalitäten und Kulturen. Leider bringen die einen oder anderen auch ihre schlechten Fahrgewohnheiten aus Übersee mit: nahes Auffahren, gefährliches Überholen, kein Blinken, Hupen, Halten auf Fussgängerstreifen und im Parkverbot. Eines scheinen sie aber alle rasch zu adaptieren – das Laufenlassen des Motors. Benzin kostet hierzulande knapp 1 Dollar pro Liter, weniger als 75 Rappen. Im Grunde ist die Sorglosigkeit ja verständlich...

Julian Perrenoud (28) fuhr bei seinen Fahrstunden quer durch den Oberaargau. In Kanada bevorzugt er ein langsames und weniger populäres Fortbewegungsmittel: den öffentlichen Verkehr.

In Kürze

WANGEN AN DER AARE
Neuer Kommandant lädt ein

Traditionsgemäss fand auf Einladung des neuen Kommandanten der Rettungstruppen auf dem Waffenplatz ein Neujahrsapéro für Armeeeingehörige sowie Gäste aus Politik und Gemeinden statt. Oberst i Gst Mark Eigenheer stellte sich selber sowie den Waffenplatz Wangen an der Aare-Wiedlisbach vor. Dieser beherbergt neben den Rettungstruppen auch einen Teil des Lehrverbandes Logistik. Zudem nutzen zivile Partner wie Feuerwehr und Polizei die Infrastruktur zu Trainingszwecken.

asw

Wir gratulieren

LANGENTHAL
An der Vorderen Hardaustasse kann heute Anna Käser-Althaus ihren 90. Geburtstag feiern.

pd

SEEBERG
Heute kann am Burgweg Fritz Stalder-Boss seinen 90. Geburtstag feiern.

pd